Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme:
Krakau, Sławkowska 29
und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller
für Krakau.
Abonnement:
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 146. Krakau, Dienstag, den 15. Dezember 1914. I Jahr.

Der Marsch auf Warschau.

Die Säuberung Westgaliziens von den Russen.

Dukla in unserem Besitze.

9000 Russen gefangen, 10 Maschinengewehre erbeutet.

Wien, 15 Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Die Verfolgung der Russen in Westgalizien wurde heute fortgesetzt und gewann abermals unter kleineren und grösseren Gefechten allenthalben nordwärts Raum.

Nun ist auch Dukla wieder in unserem Besitze.

Unsere über die Karpathen vorgerückten Kolonnen machten gestern und vorgestern 9000 Gefangene und erbeuteten 10 Maschinengewehre.

Die Lage an unserer Front von Rajbrot bis östlich Krakau und in Südpolen ist unverändert.

Nördlich Lowicz drangen unsere Verbündeten im Angriffe weiter gegen die untere Bzura vor.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer**, G. M.

Russische und französische Lügenmeldungen.

Berlin, 15 Dezember.

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier.
Amtlich.

Schwächere französische Angriffe gegen einzelne Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen.

Vom westlichen Kriegsschauplatze, aus Ostpreussen und Südpolen ist nichts wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

Zu den bereits erschienenen russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken:

Aus Petersburg wurde am 11 d. M. amtlich gemeldet:

„**Südöstlich Krakau**" setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und nahmen etwa 2000 Mann gefangen".

Tatsächlich ist nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer „südöstlich Krakau" kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Wieder eine amtliche Pariser Mitteilung vom 12 d. M. behauptet:

„Nordöstlich Vailly wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet, in Dexmouds westlich Vigneulles — Les — Hattonchatel wurden zwei deutsche Batterien, eine grosskalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte, zerstört. In derselben Gegend wurde von den Franzosen ein Blockhaus gesprengt und mehrere Gräben zerstört".

Alle diese Meldungen sind erfunden.

Oberste Heeresleitung.

Momentane Rückbewegung unserer Truppen in Serbien.

Wien, 15 Dezember.

Vom südlichen Kriegsschauplatze wird amtlich verlautbart:

Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive ist südöstlich Valjevo auf einen stark überlegenen Gegner gestossen und musste nicht nur aufgegeben werden, sondern veranlasste auch weiterreichende rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckig glänzend aber verlustreich kämpfenden Kräfte.

Diesem Vorgange steht die Gewinnung von Belgrad gegenüber.

Die hieraus resultierende Gesammtlage wird neue operative Entschlüsse und Massregeln zur Folge haben, welche zur Verdrängung des Feindes fuehren müssen.

Ein Tag des Weltkrieges.

Budapest, 15. Dezember.

Klarer als bisher prägt sich in der heutigen Meldung des Generalmajors v. Höfer der Zusammenhang zwischen den Karpathenkämpfen u. der kolossalen Schlacht in Polen u. Westgalizien aus. Wenn man die Ortsangaben in dem Höferschen Bericht in die Karte einzeichnet, gewint man ein deutliches Bild der welthistorischen Vorgänge, die sich dermalen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze unter Auspizien, die für unsere Waffen die denkbar günstigsten sind, abspielen. Als siegreich werden in diesem Bericht die Gefechte bezeichnet, unter denen unsere braven Truppen in den Karpathen ihre Vorhuten durchführen. Der erfreuliche und wichtige Erfolg dieser Kämpfe ist, dass nunmehr alle Karpathenpässe westlich des Lubkower Passes wieder in unserem Besitze sind. Was dies bedeutet, mag ermessen werden aus dem Umstande, dass hinter dem als von den Russen gesäubert bezeichneten Teile des Gebirgskammes das Gros der russischen Einbruchstruppen sich befunden hat, während in dem östlicheren Raume nur ganz unbedeutende feindliche Kräfte beobachtet wurden, die nachdem das Gros über die Grenze geworfen ist, jetzt ebenfalls schleunigst den südlichen Karpathenhang werden verlassen müssen.

Der erzwungene Auszug der Russen aus den Karpathen ist aber keine isolierte Erscheinung, sondern Wirkung einer wichtigen, hoch erfreulichen Ursache.

Südlich und südöstlich von Krakau vollziehen sich dermalen Kämpfe unserer Streitkräfte, die für den Endausgang der seit nunmehr vier Wochen wogenden grossen Schlacht, vielleicht auch für denjenigen des ganzen russischen Feldzuges ein entscheidende Bedeutung gewinnen können. Wie ist der in dem Höferschen Berichte durch Ortsangaben näher bezeichnete Raum beschaffen? Zum ersten Male seit Beginn dieser Kämpfe erfährt man amtliche Daten über die westgalizische Schlachtfront: diese erstreckt sich, nach dem Süden verlaufend, von östlich Krakau bis östlich Tymbark, Gorlice, Zmigród. An dieser Linie war seit Tagen heftig gekämpft. Die Russen richteten einen Angriff um den anderen gegen unsere Stellungen, doch wurden ihre Angriffe von unseren Truppen jedesmal zurückgeworfen.

Heute erfahren wir auch noch von grossen Kämpfen u. Siegen die südlich von Gorlice, Grybów und Neu-Sandez geführt waren. Unverkennbar ist der Zusammenhang der Kämpfe in diesen beiden Räumen, die eigentlich als benachbarte Raumabschnitte ein und desselben Kampfplatzes zu betrachten sind. Auch wissen wir schon, dass D u k l a wieder unser ist.

Das graphische Bild, das man durch Einzeichnung der Daten des heutigen Berichtes in die Karte gewinnt, ist das Segment eines Bogens der sich um den südlichen russischen Flügel spannt. Dies ist das wichtige, erfreuliche Ergebnis unserer Operationen, die mit der Neugruppierung eingesetzt haben und durch die Heldenbravour unserer Truppen inmitten eines unerhört heftigen Ringens, unter Abweisung aller Gegenstösse der feindlichen Uebermacht erfolgreich durchgeführt worden sind.

Mit diesem Ergebnis ist eine bedeutende Voraussetzung für den entscheidenden Sieg in dieser grössten aller Schlachten geschaffen.

Denn wenn die Operationen sich weiter entwickeln, so machen sie eben Fortschritte. Es kann also füglich angenommen werden, dass die deutschen Waffen bei Lowicz dem Feinde hart zusetzen und auch dieser Punkt, wie kürzlich Lodź, sehr bald im Besitze unseres Verbündeten sein wird. Ueber die Bedeutung von Lowicz für den weiteren Verlauf des Kampfes ist nach allem, was darüber bisher geschrieben wurde, kein weiteres Wort zu verlieren. Es genügt, zu sagen, dass es sich da um die linke Backe der bewussten Zange handelt; die rechte ist die Linie die der Generalmajor v. Höfer heute angegeben hat.

Mit welcher Wucht die Kämpfe in Polen geführt werden, mag aus einer amtlichen deutschen Meldung erhellen, die den bisherigen Verlust der Russen in der Polenschlacht mit Einschluss der achzigtausend Gefangenen auf hundertfünfzigtausend Mann beziffert. Die Russen, die immer mit ihrer numerischen Uebermacht prahlen, werden selbst zugeben, dass es auch ihnen noch schwer wird, solche enorme Verluste für die Dauer zu ertragen.

Die Zange verrichtet also ihr Geschäft ganz vorzüglich. Ihre eisernen Armee pressen das russische Riesenheer in den Raum zusammen, den der geniale Operationsplan, nach dem die verbündeten Heere arbeiten zum Orte des Entscheidungskampf ausersehen hat.

Oesterreich-Ungars und Deutschlands Krieg gegen Russlands.

Die „Militärzeitung" über die Kriegslage.

Kriegspressequartier, 15. Dez.

Die für die Feldarmee herausgegebene „Militärzeitung" vom 10. Dezember enthält folgende Mitteilungen:

Die Kämpfe gegen die Russen stehen für uns und die Deutschen überall gut.

In den Karpathen rückten wir vor — und nahmen bereits einen grossen Teil des Gebietes, das wir dem Feinde überlassen hatten, wieder in unseren Besitz.

Die Schlacht in Westgalizien dauert an. Der Feind brachte über Neusandec Verstärkungen heran, die aber nichts ausrichteten.

Auch in Nordpolen ist die grosse Schlacht im Gange. Die Deutschen greifen an und dringen vorwärts. Die Russen brachten auch kaukasische Halbwilde auf den Kriegsschauplatz.

Vor der **Einschliessungsarmee vor Przemyśl** gingen unlängst drei Eisenzüge mit gefesselter Manschaft ab, die sich **nicht gegen die Festungswerke vortreiben lassen wollten.**

In Russland herrscht grosser Kohlenmangel. Die Kohlenpreise sind auf das Dreifache gestiegen.

Der russische Landsturm ist sehr missmutig und hat keine Wintermonturen.

Graf Tisza beim Kaiser.

Wien, 15 Dezember.

Graf Tisza erschien heute vormittags beim Kaiser in einer anderthalbstündiger Privataudienz.

Ein Gnadenach des Kaisers.

Wien, 15 Dezember.

Wie die Korrespondenz der „Gerichtshalle" meldet, begnadigte der Kaiser die, aus der bekannten Duellaffaire zwischen den Studierenden der Bergakademie zu Leoben, Wicherkiewicz und Karpiński, zu zwei Monaten Gefängniss verurteilten Sekundanten.

Amerika rüstet.

Washington, 15 Dezember.

Im alljährlichen Bericht des Marinesekretärs wurde der Antrag, betreffs des Baues zweier Dreadnoughts, sechs Contretorpedoboote, mindestens acht Unterseeboote und eines Kanonenbootes, aufgestellt.

Nachklänge zum Burenaufstand

Pretoria, 15 Dezember.

Reuter'sches Bureau. Unter den Aufständischen, die sich ergeben haben, befindet sich auch der **General Rautenbach und der Kommandant Jager.**

Griechisch-Bulgarische Missstimmungen.

Athen, 15 Dezember.

(Athenische Agentur). Die bulgarische Regierung hat den Vorschlag der griechischen Regierung betreffs der Ernennung einer aus Offizieren bestehenden gemischten Kommission zur Prüfung kleiner Konflikte an der bulgarischen Grenze, angenommen.

Russische Greueltaten.

Konstantinopel, 15 Dezember.

Laut Bericht des „Osmanischen Lloyd" aus Russland, sind die Muselmänner des kaukasischen und orenburgischen Gouvernements seitens der russischen Behördern einer greuelvollen Verfolgung, ausgesetzt.

Französische Recrutierungen.

Bordeaux, 15 Dezember.

Das Kriegsministerium veröffentlicht einen Erlass, laut welchem die Jahrgänge 1915 und die zurückgestellten aus den Jahren 1913 und 1914 einberufen werden. Die allgemeine Zahl der Einberufenen beträgt 220.000 Mann woraus 210.340 der Infanterie zugeteilt werden sollen. Die Recruten haben sich zwischen dem 15 und 19 Dezember zu melden.

Das französische Budgetprovisorium.

Paris, 15 Dezember.

„Matin" teilt mit, dass das Budgetprovisorium von den Einkünften der schon bestehenden Steuern gedeckt werden solle. Die Einführung neuer Steuern wird nicht geplant.

Türkische Berichtigungen.

Konstantinopel, 15 Dezember.

Die ottomanische Agentur dementiert die Berichte der griechischen Presse, als hätte die türkische Regierung mehrere russische und französische Kirchen zu Moscheen umgewandelt und als hätten die türkischen Truppen **viele Raubtaten verübt.**

Das neue portugiesische Cabinett.

Lissabon, 15 Dezember.

Meldung des Reuter'schen Bureau's: Das neue Cabinett wurde gebildet. Das Präsidium und das Marineportefeuille übernahm Coutinho. Das Gabinett soll sich betreffs der portugiesischen Intervention und des Vertrages mit England der politischen Richtschnur der vorherigen Regierung halten.

Der Fall von Lodź in französischer und norwegischer Beleuchtung.

Paris, 15. Dezember.

Der Erfolg der deutschen Armee in Polen hat in Frankreich einen aussergewöhnlichen Eindruck hervorgerufen. Zur Schwächung dieses Eindruckes erklären die Blätter, die Russen haben Lodź kampflos gelassen, da diese Stadt sie in Entwickellung ihrer Taktik hinderte. Das Publicum scheint aber beunruhigt zu sein, da die Presse sehr heftig gegen den Pessimismus auftritt.

Christiania, 15. Dezember.

Das Regierungsorgan „Dagbladet" bringt auf der ersten Seite die Ueberschrift: Grosser deutscher Sieg. Ein militärischer Sachverständiger, ein Offizier im Generalstab, schreibt: Der jetzige Sieg Hindenburgs ist von grosser, noch nicht absehbarer Bedeutung. Die Hauptsache ist jetzt, ob die Deutschen schnell genug die Russen verfolgen können, ehe diese sich reorganisiert haben. Die Deutschen haben wieder freie Hand über die Bahnlinie Warschau Czenstochau. Gelingt die Verfolgung, so ist die russische Stellung auch auf der Südfront der Karpathen und bei Czenstochau unhaltbar.

Amerika bleibt neutral.

Berlin, 15 Dezember.

Das Wolff'sche Bureau berichtet aus Washington vom 11 d. M., dass das Ministerium des Aeusseren in Washington **die Erklärung des Staatssekretärs Bryan** veröffentlicht, aus welcher erhellt, dass die Eigenthümer der Firma **„Fore River Company"**, sich der Ansicht des Präsidenten der Republik anschliessend, an keinen, der den Krieg führenden Staaten, Unterseebote liefern werden.

Die heilige Fahne.

Konstantinopel, 15. Dezember.

Laut Zeitungsmeldungen werden zu Damascus grosse Vorbereitungen zum Empfang der heiligen Standarte (Fahne), welche von paar Tausend türkischen Soldaten aus Medina gebracht werden soll, gemacht.

Das polnische Nationalkomitee an Erzherzog Friedrich.

Wien, 15 .Dezember.

Das polnische Nationalkomitee richtete an Erzherzog Friedrich, aus Anlass Seiner Ernennung zum Feldmarschall, folgende Depesche: Das auf Grund des Entschlusses, der in Krakau am 16 August versammelten polnischen Abgeordneten gebildete Nationalkomitee, das zur Aufgabe hat, die Formation der polnischen Legionen auf's eifrigste zu unterstützen, bittet Euere Kaiserl. und Königl. Hoheit die, aus Anlass der Ernennung Euerer k. u. k. Hoheit zum Feldmarschall der österreichisch-ungarichen Armee, tiefempfundenen Glückwünsche gütigst empfangen zu wollen.

Ladislaus Jaworski, Präsident des poln. Nationalkomitees.

Präses Jaworski erhielt als Antwort darauf folgendes Telegramm: Seine k. u. k. Hoheit der Armeeoberkommandant, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, dankt herzlichst für die Ihm im Namen des poln. Nationalkomitees zugekommenen Gratulationen.

Im höchsten Auftrage, Flügeladjutant Oberstleutnant von Lorx.

Der Zar und Grossfürst Nikolaus Nikolajewitsch.

Berlin, 15. Dezember.

Ein angesehener deutscher Kaufmann, der soeben, aus Petersburg freigelassen, in Berlin angekommen ist, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ sehr interessante Mitteilungen über die dortigen Zustände. Er bestätigt, dass der eigentliche Herrscher Russlands zurzeit Grossfürst Nikolaus Nikolajewitsch ist, der auch als eigentlicher Veranstalter der Deutschenverfolgungen gilt. Der Stadthauptmann von Petersburg Fürst Obolenski liess den Redakteur der „Nowoje Wremja“ Boris Suworin vorladen und verlangte von ihm, dass er seine Hetzeartikel gegen die Deutschen mässige. Suworin liess durchblicken, dass er im Auftrage des Grossfürsten handle. Dies genügte, dass der Stadthauptmann nicht weiter in ihn drängte. In den hohen Kreisen Petersburg ist es kein Geheimniß dass der Zar infolge seiner Schwäche ein willenloses Werkzeug in den Händen des Grossfürsten ist. Vergebens versuchen die Kaiserin und ihre Schwester Elisabeth Fedorowna, sogar die Kaiserin-Mutter Maria den Einfluss des Grossfürsten zu brechen. Die Partei der „Schwarzen Hundert“, der Ultrareaktionären mit dem Grossfürsten und Kriegsminister Suchomlinow an der Spitze, sind die stärkeren.

„Ich weiss“, erzählt der Gewährsmann, „aus eingeweihten Kreisen, dass sich am Hofe unter der Führung der erwähnten Fürstinnen eine Partei gebildet hat, die einen baldigen Friedenschluss herbeiführen möchte. Schon fragt man in diesen Kreisen ganz offen — natürlich, wenn man unter sich ist —, warum man Krieg mit Deutschland führe, warum man sich für England ins Zeug lege. Das ist mir von Herren, die im Ministerium hohe Stellungen einnehmen, erzählt worden. Die Kaiserin hat sich auch auf das stärkste bemüht, die vom dem Grossfürsten verfügte Ausweisung der Deutschen rückgängig zu machen. Leider vergebens. Der Zar soll selbst, so hat mir ein Offizier erzählt, der erst kürzlich aus dem Hauptquartier zurückkehrte, kriegsmüde sein. Bei dem letzten Besuche der Truppen war der Zar furchtbar entsetzt über die ungeheuren Verwüstungen, die der Krieg mit sich gebracht, und über die ausserordentlich hohe Zahl der Verwundeten. Ungefähr zwei Millionen Soldaten sollen bereits ausser Kampf gesetzt sein. Man erzählt, dass es zwischen dem Zaren und dem Grosfürsten Nikolaus zu erregten Auseinandersetzungen gekommen sei. Der Zar soll sich geäussert haben: „Es wäre gut, Frieden zu schliessen“. Nikalous Nikojawitsch habe ihm darauf erwidert: „Wenn Du Frieden machst, dann geht es um Deinen Thron und um meinen Kopf. Sieh Du zu, wie Du mit den deutschen Weibern (den Fürstinnen) fertig wirst, ich werde schon mit den Deutschen fertig werden!“

Die Kriegsereignisse.

Die grossen Schlachten in Polen und Westgalizien drücken der zu Ende gegangenen Woche ihren Stempel auf. Der Name der Stadt Lodź wurde mit blutigen Lettern in die Weltgeschichte eingetragen. Die Schlacht bei Lodź bedeutet den Höhepunkt der deutschen Erfolge. Die Kriegskunst Hindenburgs feierte hier einen ihrer grössten Triumphe. Wie der deutsche Feldherr die Russen zu einem übereilten Vorstoss gegen die schlessisch-polnische Grenze verleitete, wie er, als er die Russen dort hatte, wo er sie haben wollte, blitzschnell aus der Defensive zur Offensive überging, mit wuchtigen Schlägen die russische Heeresstellung aufrollte und durch die Eroberung von Lodź die Niederlage der russischen Armeen vervollständigte, das wird ein denkwürdiges Kapitel in der Geschichte dieses grandiosen Krieges bleiben. Noch dauern die Kämpfe in Polen fort. Noch haben die Russen die Waffe der Uebermacht auf ihrer Seite. Aber die Waffe wird in dem Masse stumpfer, als in die Reihen der Russen durch die überlegene deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsführung breite Lücken gerissen werden und jeder Kampftag die Russen viele Tausende an Gefangenen kostet. Das Unheil, das die Russen bei Lodź traf, verfolgte sie längs der ganzen polnischen Front bis in den Raum von Krakau, wo die österreichisch-ungarische Armee im Verein mit den deutschen Truppen die Russen gehörig klopfte. Ueber zehntausend Gefangene und zahlreiche Geschütze liessen die Russen in unseren Händen. Auch in Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Aber die Kriegslage gestaltet sich für die Russen immer ungünstiger. Im grossen Bogen sind ihre Heere von Ostpreussen bis zu den Karpathen umspannt. Nicht sie sind es, die dem Feinde die Gesetze des Krieges diktieren, sondern das Umgekehrte ist der Fall. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen beherrschen die Lage und die russischen Generäle müssen ihre Operationen nach ihnen richten.

Aus Lemberg und den ostgaliziscnen Städten.

Der „Kuryer Polski“ berichtet nach Erzählungen einer soeben aus Lemberg über Rumänien in Wien eingetroffenen Persöhnlichkeit. Die Reise dauerte im ganzen acht Tage. In Lemberg war eine Temperatur von Minus 20 Grad Celsius. Der Schnee lag meterhoch. Heizmaterial ist äusserst schwer zu bekommen und nur zu fabelhaften Preisen. Der zahlreichen in Lemberg zurückgebliebenen Beamtenfamilien hat sich in anerkenmenswerter Weise der Stadtpräsident Dr. Rutowski angenommen, der eine stattliche Anzahl billiger Küchen für Beamten gründete und auch eine für 300 Kinder berechnete Bewahranstalt. Die Lehrer des Lemberges Bezirkes erhalten 70 Prozent ihrer Gehälter. Die Bevölkerung bekommt Anweisung auf Lebensmittel. Mit der Anschaffung notwendiger Vorräte befasst sich ein besonderer Ausschuss. Im Lokal des litterarisch-artistischen Klubs eröffnete man eine sogenannte billige Küche für Schriftsteller, Kunstmaler und Schauspieler. Letzthin wurden in Lemberg 82 Cholerafälle festgestellt. Eine Anzahl von Abgeordneten und höheren Beamten weilen unbehelligt in Lemberg.

Der nämliche Gewährsmann berichtet über galizische Provinzstädte, dass in Tustanowice grosse Lager von Petroleum und Teer verbrannt wurden.

Die Maschinenfabrik von Bredt in Ottynia, die grösste ihrer Art in Ostgalizien, konnte ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Von überall her werden Beraubungen polnischer Schlösser und die Fortschaffung von Kunstschätzen nach Russland gemeldet.

Aus Stanislau berichtet „Kuryer Polski“: Furcht für Leben, Hab und Gut, seelische Depression. Doch wird all dies durchgehalten. Die Hoffnung auf baldigen Umschwung ist allgemein. In der Stadt herrscht Ruhe. Alle Geschäfte sind geöffnet. Die Lebensmittelvorräte sind ausreichend. Eine Teuerung ist nicht zu spüren. Missbräuche der Behörden. Gewalttaten in der Stadt sind nicht zu verzeichnen. Die streng zensurierten polnischen Zeitungen enthalten nie eine Bemerkung über die Forschritte der österreichisch-ungarischen oder deutschen Truppen, dagegen fortgesetzt Meldungen über russische Riesensiege.

In Bohorodczany (Bezirksstadt südlich von Stanislau) gab es einen Pogrom auf die jüdische Bevölkerung, weil diese die polnischen Legionäre bewirtet hatte, die sich vor der Ueberlegenheit der Russen zurückziehen mussten.

Vom Tage.

(Konzert zu Gunsten der Christbaumbescheerung für verwundete Soldaten). Unter dem Protectorat der Prinzessin Renata R a d z i w i ł ł und dem Vorsitze Ihrer Excellenz der Frau Amelie K u k, fand heute im stät. Theater zu Gunsten der Christbaumbescheerung für verwundete Soldaten ein Konzert statt, das künstlerisch im Zeichen der Frau A b ł a m o w i c z-M e y e r (Pianistin) und Fräulein G o l k o w s k a stand. Frau A b ł a m o w i c z-M e y e r ist dem Publikum schon längst als gefeierte Pianistin bekannt und wurde aufs lebhafteste begrüsst. Fräulein I. Golkowska, gleichfalls wärmstens begrüsst sang prachtvoll und liess ihr dunkelsamtenes Organ voll und breit ausströmen, das alle entzückte. Ihre Gesangskunst ist bedeutend u. sorgsam gepflegt.

Prof. B. Wallek-Walewski wurde in seiner Eigenschaft als Dirigent u. Leiter sammt den Herrn Łowczyński und Fräulein Łowczyńska, Prof. Issakowicz u. allen Anderen gefeiert.

Ein überaus elegantes Publikum füllte das Theater. Es waren erschienen: FML. und Fkmdt. Excellenz Kuk und Gemahlin, Excellenz Leo u. Gemahlin, Delegat der Stadthalterei dr. R. v. Fedorowicz, Prof. dr. Zoll und Gemahlin, Prof. dr. Kostanecki u. a. (r)

Bunte Chronik.

Eingegangene Zeitungen. Das Publikum, das sich in Kriegszeiten um die Ausgabeschalter der Blätter drängt, glaubt gewöhnlich, dass die Kriegsaufregung ein goldenes Zeitalter für die Zeitungen bringt. Das gerade Gegenteil ist jedoch im allgemeinen der Fall. Eine einzige Inseratenseite bedeutet einen grösseren Umsatz als eine ganze Gasse voll dichtgedrängter Menschen, die ein Blatt verlangen. Wie sehr sich diese alte Erfahrung bestätigt hat, zeigt die zuletzt herausgekommene offiziele Postzeitungsliste des Deutschen Reiches, nach der im letzten Monat nicht weniger als 593 Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen mussten, darunter 75 politische Tageszeitungen, in Berlin allein 177 Blätter, darunter 4 Tagesblätter, in Elsass 10 und in Bayern 12 Tageszeitungen, in der Rheinprovinz 60 Blätter.

Eine Vorrahnung. Ein Leser schreibt der „T. R.“: „Ich kann es mir nicht versagen, darauf aufmerksam zu machen, dass der Dichter des englischen Flaggenliedes „Ye mariners of England“, Cambell, das Ereignis vom 25 November offenbar vorausgeahnt hat, wenn er in der dritten Strophe des besagten Liedes singt:

Britannia needs no bulwark,
no towers along the steep;
her march is over the mountain-
(waves,
her home is on the deep.
(England braucht kein „Bulwark“
(Bollwerk),
Keine Türme an seiner Küste ent-
(lang,
Kein Weg ist über die Wellenberge,
Sein Heim ist in der Tiefe“.

Ein militärischer Verbot, zu fluchen. Ein tüchtiger Soldat und ein kräftiger Fluch haben einmal in der Zeit der Söldnerheere unfehlbar zusammengehört. Die allgemeine Wehrpflicht hat uns an einen zivilisierteren Soldatentyp gewöhnt als an jenen etwa, den uns der Kapuziner in „Wallensteins Lager“ se lebendig vorführt. Der richtige Soldat von heute braucht nicht nur nicht zu fluchen, er darf es unter Umständen nicht einmal... Ein holländischer Kommandant wenigstens hat dieser Tage einen Befehl erlassen, in dem es heisst: Es ist mir an mehr als einer Seite bestätigt worden, dass bei den Truppen der zweiten Division noch immer viel geflucht und hässliche Ausdrücke gebraucht worden. Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass dem so rasch als möglich ein Ende gemacht wird...“ Ein Passus in den Befehl deutet darauf hin, dass in der holländischen Armee übrigens nicht nur der gemeine Soldat, sondern auch der Offizier einen kleinen kräftigen Fluch nicht verschmächt. „Verflucht noch einmal, ich dürft nicht fluchen!“

Ein Held der die Bequemlichkeit vorzieht... Eine köstliche Episode wird aus dem Kreise Stuhm in Ostpreussen mitgeteilt. Ein dort gebürtiger Soldat war auf dem östlichen Kriegsschauplatz verwundet worden und erschöpft zusammengebrochen. Plötzlich sieht er einen Russen mit aufgepflanztem Bajonett auf sich zustürzen der ihn zu erstechen droht. Der Verwundete bittet um sein Leben und teilt auf die Frage des Russen nach seiner Herkunft mit, dass es aus Gr.-Mattkowitz sei. „So“ sagt der blutdurstige Russe freudig erstaunt, „hab ich da jo schon zwei Jahre gearbeitet. Also lass ich Dich leben. Aber weisst Du was? fügte er gemütlich hinzu, „ ich hab den Krieg satt und komm mit Dir!“ Sprachs und liess sich darauf seelenruhig gefangen nehmen. Freudestrahlend langte bald darauf unser verwundete Landsmann mit seinem kampfesmüden „Helden“ bei unseren Truppen an.

DIE RACHE FÜR DEN ZERSCHOSSENEN SUPPENKESSEL.

Eine kleine Episode aus den Kämpfen in den Deichen der Schelde schildert der Kriegsberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“. Die Deutschen hatten Dendermonde besetzt, und ein heftiges Artilleriefeuer war über der Schelde gegangen. Mit Hilfe eines ihn begleitenden Fabrikherrn aus Dendermonde gelang es dem Holländer, die strengen Vorpostenlinien zu durchschreiten und in den Schutz der Deiche zu gelangen. „Unter Deckung des etwa manneshohen Deiches““, schreibt er, „drangen wir weiter. Eine einzige Kugel saust über uns hin. Als jedoch der Deich niedrieger wurde, mussten wir gebückt gehen. Besonders in der Nähe der Hauptmacht der längs der Schelde aufgestellten Truppen war der Deich auf etwa 100 m so niedrig, dass er uns nur bis zur Mitte der Brust reichte, was das Gebücktgehen sehr erschwerte. Richtete man sich auf, so flog gleich eine Kugel über den Deich und sauste in den Sand, was unbedingt noch entmutigender war als das gebeugte Vorwärtsgehen. Die Belgier hatten sich überall in den Deich eingegraben. Unter Bedeckung von Brettern und Rasen lagen sie in den Verschanzugen ausgestreckt. Gerade, als wir an den ersten Schützengraben kamen, wurde mit besonderer Wut auf die Deutschen geschossen: es war nämlich die Nachricht gekommen, dass die Feldküchen im Dorfe Grembergen zusammengeschossen seien. Vorher hatten sie erfahren, dass eine glänzende Suppe dort vorbereitet wurde. Man ist hier ja nicht verwöhnt, da die Verproviantierung in letzter Zeit viel zu wünschen übrig liess. Des Morgens waren mächtige Fleischstücke vorübergekommen in verlockkender Pracht: jeder meinte von weitem den Duft spüren zu können, der zu Grembergen aus den Kesseln aufstieg. Um 4 Uhr nun wurden die

Eimer mit dem köstlichen Gericht erwartet längs dem Deiche und in den zerstreuten Batterien. Aber um 3 Uhr geschah das Unglück: eine Granate zersprengte alle Kessel und das herrliche Nass floss gleich einem Wasserfall zwischen die Mauern der umstehenden Häuser. Die Soldaten erhielten diese Trauerkunde von einem Eilboten, der sie ihnen in einem Strom von wohlgesetzten Flüchen erzählte. Man kann sich ein Bild von der unbeschreiblichen Wut machen, die die Mannschaften überkam, als zum Ueberfluss noch ein wenig später die Eimer mit inzwischen kaltgewordenen Kartoffeln ankamen — die einzige Speise für den Abend. Von solchen Umständen hängt eben der Hass zwischen den Herren im Felde auch ab: davon legten die wütenden Salven an die Deutschen ein gar beredtes Zeugnis ab..."

Anmerkungen zur Tagesgeschichte.

Der Verein Berliner Journalisten hat seinen Austritt aus der Internationalen Pressevereinigung erklärt und diesen Beschluss dem Präsidenten Wilhelm Singer in Wien in folgendem Schreiben mitgeteilt: „In der Ueberzeugung, dass auf Jahrzehnte hinaus eine gemeinsame erspriessliche Arbeit mit den Vertretern der Lügenpresse des feindlichen Auslandes für unser deutsches Schrifttum nicht zu erwarten ist, erklärt der Verein Berliner Journalisten E. V. seinen Austritt aus der Internationalen Pressevereinigung".

Ist uns aus der Seele gesprochen! Die Deutschen sind doch patente Leute! In einem Zeitpunkt, in dem alle gestzlichen Autoritäten und alle Machtfaktoren der Hauptstaaten Europas gegeneinander im Kampfe stehen in einem Augenblick, in dem namentlich auf Seite unserer Gegner alles aufgeboten wird, um den blindwütigen Hass und den Trieb nach Vernichtung in die Herzen jedes einzelnen im Volke zu verpflanzen, in dem die niedrigsten Leidenschaften berechnend entfesselt werden, hat es wahrlich keinen Sinn und keinen Zweck und widerstrebt dem gesunden Gefühl, wenn einzelne Berufsgenossenschaften noch immer ein, wenn auch nur äusseres Band mit den „Kollegen" der feindlichen Nationen unterhalten. Am meisten sollte dies wohl von der Presse gelten. Denn hier spiegeln sich alle unsere Stimmungen und Empfindungen wieder. Und gerade in der feindlichen Presse wird ein Ton des Hasses gegen uns systematisch genährt und eine Orgie der Wut gegen uns gefeiert, dass uns von dieser Sorte von Kollegen nicht nur der Patriotismus, sondern das rein menschliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl trennen muss. Wir hoffen u. erwarten, dass wir auch in dieser Hinsicht nicht allzuweit hinter den Deutschen zurückstehen werden. Zuvorgekommen sind sie uns schon. Aber nachmachen könne und sollen und müssen wir es ihnen. Das ist verdammte Pflicht und Schuldigkeit! Nicht wahr, Herr Präsident?

Die „Rundschau" meldet.

Das Militärstationskommando in Wien hat einen sehr dankenswerten Erlass gegen das nächtliche Herumschwärmen von in Wien weilenden Militärpersonen herausgegeben. Dieser Erlass ist auf das wärmste zu begrüssen. Es war wirklich an der Zeit, dass in dieser Hinsicht eine nur zu begründete scharfe Verfügung erflossen ist. Namentlich die hier ihrer Rekonvaleszenz entgegengehenden Verwundeten und Kranken treiben es etwas zu bunt. Die Duldung und Unterstützung des „Sich-Ausleben-Wollens" der vom Kriegschauplatze zurückgekehrten Soldaten hat nichts mit dem Patriotismus zu tun. Das ist ein falsch verstandener und direkt schädlicher Patriotismus. Es ereignet sich sehr oft, dass Soldaten in Gastwirtschaften sich gut zu essen und viel zu trinken vorsetzen lassen und beim Zahlen es für eine unpatriotische Handlung der Wirtes erklären, von verwundeten Kriegern überhaupt Geld zu verlangen. Wo kämen wir bei solchen Zuständen hin? Wir begreifen, dass sich die bürgerlichen Blätter, die sonst — im Frieden — alles andere als militärfromm sind, heute scheuen, gegen solche Uebelstände vorzugehen. Wir haben es nicht nötig, so ängstlich zu sein. Unsere Tendenz ist zu bekannt, als wir es nicht wagen dürften, auch gegen offensichtliche Uebelstände vorzugehen. Wir sind die berufenen Verteidiger des sogenannten „Militarismus", der noch vor wenigen Monaten von unseren zivilen Kolleginen so vielfach angefeindet wurde. Gerade weil von uns jede militärische Massregeln, die geeignet ist, die Macht des Reiches zu stärken, mit Freuden begrüsst wird, eben deshalb nehmen wir auch Stellung gegen Unzukömmlichkeiten, die auch schon die Aufmerksamkeit unserer Heeresverwaltung mit Recht hervorgerufen haben. Alle Achtung vor den Helden, die für das Vaterland geblutet haben! Aber das Schmarotzer- und Marodeurtum verträgt sich weder mit der ernsten Zeit, noch mit der Würde des Soldaten und muss endlich aus dem Strassenbilde Wiens verschwinden!

Feuilleton.

Kriegsspiel.

Die Küche wurde sorgfältig und genau durchsucht, sämtliche Möglich keiten eines Unterschlupfs der Streichholzschachtel wurden durchgenommen, aber die Streichhölzer selbst wurden nicht gefunden. Da meinte das Dienstmädchen:

— Vielleicht hat Mitzu die Schachtel genommen?

— Wie kann der Knirps da hinauf, um die Schachtel zu nehmen! grollt die Mutter und weist zornig auf den seit je festgesetzten Platz der Streichholzschachtel in der Küche, der allerdings dem Griff eines kleinen Jungen von fünf Jahren scheinbar vollkommen entrückt ist. Denken Sie nur nach, wo Sie die Streichhölzer hingetan haben!

Und es begann ein neues, heftiges Suchen, das aber vollkommen erfolglos blieb.

Nun stürzte die Mutter in's Zimmer — die Zeit drängte, das Feuer im Kochherd müsste schon längst brennen — um eine frische Schachtel Streichhölzer zu holen. Da fällt ihr Blick in eine stille Ecke, wo Mitzu, der kleine blasse, blondgelockte Mitzu eifrig mit irgendeiner selbstgewählten Arbeit voll Aufmerksamkeit beschäftigt ist. Er ist so vertieft, dass er gar nicht aufblickt, als seine Mutter nahe kommt. Die wird von der ungewohnten, und eben darum unheimlich wirkenden Stille, die trotz Mitzus Anwesenheit in der Ecke herrscht, angelockt. Was macht denn der Junge? Diese Frage lässt sorgsame Mütter nie und nimmer ruhen. Auch Mitzus Mutter trat der ungewohnt stillen Beschäftigung ihres kleinen Quälgeistes rasch entschlossen näher.

Selbverständlich waren die gesuchten Streichhölzer samt Schachtel da zu sehen. Mitzu besitzt zwar ein kleines Lager von Spielwaren, augenblicklich aber hatte er kein Interesse für sie; er war damit beschäftigt, zwei Gruppen der Streichhölzer, die — man konnte es gleich am ersten Blick sehen — ziemlich ungleich waren, in Reihen und in Doppelreihen gegeneinander aufmarschieren zu lassen. Die in Reihen waren an Zahl bedeutend geringer als die in Doppelreihen.

— Was machst Du denn da? Was ist das? fragt die Mutter, nicht besonders freundlich.

— Gibt acht, sagt Mitzu sehr ernst, da tobt bald eine blutige Schlacht, es ist am besten, Du gehst gleich wieder hinaus in die Küche.

— Ich brauche aber ein Streichholz Du kleiner Tunichtgut! Und die Mutter nimmt eine Streichholz auf.

— Nicht wegnehmen! heulet Mitzu wild. Das ist mein Oberleutnant!

Die Mutter legt das Streichholz zurück — Mütter sind schon so — u. greift nach dem zweiten.

— Nicht wegnehmen! heult Mitzu sorglich. Das ist mein Leutnant!

— Also dann nehme ich das da, schlägt die geduldige Mutter vor.

— Das ist mein Feldwebel! erklärt Mitzu und ist unbeugsam.

— Dann gib mir einen von der Mannschaft, ersucht die Mutter.

— Einen österreichischen Soldaten? schreit Mitzu entrüstet. Wo denkst Du hin?!

— Aber ich brauch ein Streichholz, Kind!

— Dann nimm Dir einen Serben! entscheidet Mitzu und zeigt auf die kleinere, in Reihen aufmarschierte Streichholzgruppe.

Die Mutter nimmt ein Streichholz auf und will schon zufrieden gehen. Da blickt sie das Zeug in ihrer Hand genauer an:

— Aber das Streichholz da ist ja unbrauchbar, abgebrannt, es hat ja keinen Kopf!

— Deswegen ist es eben ein Serbe! sagt Mitzu unerschütterlich.

Der „Unterseehund".

Der Marine-militärische Mitarbeiter der «Times» erzählt folgende interessante Geschichte: Ein englischer Kreuzer berichtete, dass ein Unterseeboot von ihm in den Grund geschossen worden sei, was auch für vollkommen zuverlässig betrachtet wurde, bis ein getöteter Seehund an die Küste getrieben wurde. Man machte dann die Entdeckung, dass man von dem Kreuzer aus die Nase des Seehundes für das Periskop des Unterseebootes gehalten und es auch beschossen hatte.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. [illegible]nkowicz, — Krakau, Stolarskagasse 6.